Meinungsbild

der 13. Landessynode
der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck
vom 26. April 2021

zu TOP 5 „Synodalerklärung zum Verhältnis Christen und Juden"

Entwurf einer neuen Synodalerklärung zum Thema „Christen - Juden"
auf Grundlage der „Erklärung der Landessynode der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck zum Verhältnis von Juden und Christen (1997)"

Stand: März 2020

EINLEITUNG

In ihrer „Erklärung zum Verhältnis von Christen und Juden" vom 26.11.1997 hat die Landessynode der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck herausgestellt, dass das „Verhältnis zu Israel für Christen und Kirche unabdingbar zur Frage nach der Begründung ihres Glaubens" gehört. Zugleich ist die Synode dafür eingetreten, die Bemühungen um die Verbundenheit von Christen und Juden[1] – auch in dem, was beide unterscheidet – auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens dauerhaft fortzusetzen und zu vertiefen.

Seither sind Entwicklungen eingetreten, die im Sinn der Synodalerklärung von 1997 einerseits Anlass zu großer Dankbarkeit, andererseits zu Wachsamkeit und Sorge bieten. Das vor gut zwanzig Jahren grundsätzlich Erklärte ernst zu nehmen, heißt darum auch, es im Licht aktueller Entwicklungen neu zu formulieren und zu profilieren.

Grund zur Dankbarkeit besteht angesichts der Ergebnisse fortgesetzter theologischer Arbeit im Bereich der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE). [2] Auch von jüdischer Seite wurden grundsätzliche Voten

---

[1] Zur hier verwendeten Sprache sei bemerkt: Die Wendung „Christen und Juden" wird im Sinn einer stehenden Kurzformel verwendet, die daher nicht konsequent in inklusive Sprache umgesetzt wird, aber immer inklusiv gemeint ist.

[2] EKD-Studie „Christen und Juden III" (2000), GEKE-Studie „Kirche und Israel" (2001); Kundgebungen der EKD-Synode „Martin Luther und die Juden – Notwendige Erinnerung zum Reformationsjubiläum" (2015) sowie „Christen und Juden als Zeugen der Treue Gottes" (2016).

zum christlich-jüdischen Verhältnis veröffentlicht.[3] Mit den „Berliner Thesen" liegt ein *gemeinsamer* Text des Internationalen Rates von Christen und Juden vor[4].
Wir stellen dankbar fest: Nach wenigen Jahrzehnten des Dialogs und vorbereitet durch zahlreiche jüdische Einzelstimmen formulieren auch jüdische Gruppen und Verbände eine Würdigung und Anerkennung der Bemühungen der Kirchen um die Erneuerung des Verhältnisses zum Judentum.

Im Vergleich zu 1997 treten antisemitische Äußerungen immer häufiger öffentlich zu Tage; gewalttätige Übergriffe auf Juden und Jüdinnen haben zugenommen.
Das Erstarken populistischer Bewegungen und die neuen medialen Möglichkeiten tragen dazu bei, bisherige Hemmschwellen abzubauen. Verstärkt werden diese Entwicklungen durch israelbezogene Formen der Judenfeindschaft politischer Gruppierungen und in jüngster Zeit auch durch Zuwanderer, die in ihren Heimatländern israelfeindlich geprägt wurden.
Auch die herrschende Perspektivlosigkeit im israelisch-palästinensischen Konflikt leistet einer Polarisierung Vorschub, die Anlass zu der Frage gibt, wo und wieweit im Gewand einer Infragestellung des Staates Israel tiefer liegende Stereotype klassischer Judenfeindschaft weiterwirken.

All dies veranlasst die Synode nunmehr dazu, ihre Erklärung von 1997 ausdrücklich aufzunehmen, sie in ihrer Intention zu bekräftigen und ihre aktuelle Bedeutung im Licht neuer Erfahrungen zur Geltung zu bringen.

1 DIE IN DEN KIRCHEN ERFOLGTE VERSTÄNDIGUNG

Die Landessynode teilt die gemeinsamen Einsichten, die sich in den Studien und Kundgebungen der Evangelischen Kirche in Deutschland, in den Bemühungen verschiedener Landeskirchen und in der theologischen Arbeit herausgebildet haben:

---

[3] Bereits im 19. Jahrhundert haben Organisationen des liberalen Judentums in Deutschland und den USA recht weitgehende, positive Würdigungen der nichtjüdischen Religionen offiziell formuliert. Zunehmend äußern sich auch konservative und orthodoxe jüdische Stimmen – Einzelne, wie Gruppen – zu dieser Frage. Zu den bisher wirkungsvollsten gehören: „Dabru Emet – Redet Wahrheit" (2000), „Den Willen unseres Vaters im Himmel zu tun: Hin zu einer Partnerschaft zwischen Juden und Christen" (2015) und „Zwischen Jerusalem und Rom: Die gemeinsame Welt und die respektierten Besonderheiten" (2017);
[4] Berliner Thesen „Zeit zur Neuverpflichtung" (2009).

1. Sie erkennt die Mitverantwortung und Schuld von Christinnen und Christen, Theologie und Kirche am Holocaust. Sie weiß sich verpflichtet, jeglicher Art von Antijudaismus und Antisemitismus entgegenzutreten.

Das Neue Testament wie auch jüdische Schriften lassen erkennen, wie schmerzhaft der Trennungsprozess von Christen und Juden verlaufen ist. Judenkritische Aussagen im Neuen Testament wurden vielfach nicht als innerjüdische Polemik erkannt, sondern zu Grund- und Wesensaussagen des christlichen Glaubens gemacht.

Die judenfeindlichen Aussagen der Reformationszeit und ihre Wirkungsgeschichte haben ebenso wie die Ausübung geistlicher und weltlicher Gewalt dazu beigetragen, den Verbrechen an den Juden und Jüdinnen den Boden zu bereiten.

Die Landessynode erwartet, dass die hierzu in Theologie und Kirche neu gewonnenen Erkenntnisse dazu beitragen, alle Formen christlicher Judenfeindschaft zu überwinden.

2. Jüdischer und christlicher Glaube sind nur aus ihrer gemeinsamen biblischen Wurzel heraus zu verstehen. Christen und Juden lesen die gleichen biblischen Texte in je eigenem Verständnis. Die jüdische Auslegung des Tanach (der Hebräischen Bibel) ist dabei eine auch für die christliche Auslegung notwendige Perspektive. Sie wahrzunehmen bereichert das christliche Verständnis der Bibel und bewahrt zugleich davor, die eigene Lesart als die allein legitime zu überhöhen[5].

Durch den Juden Jesus sind Christen und Juden nach christlichem Verständnis unlösbar verbunden im Bekenntnis zu dem Einen Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, der sich seinem Volk Israel und den Völkern in seinem Wort offenbart hat und ihnen in Treue, Gericht und Erbarmen begegnet.

Christen und Juden treten gemeinsam für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung ein.

Christen und Juden erwarten gemeinsam einen neuen Himmel und eine neue Erde.

Die Landessynode hält in Fortführung der Kundgebung der EKD-Synode 1950 in Berlin-Weißensee an der bleibenden Erwählung Israels als Volk Gottes fest. Sie widerspricht allen Versuchen, unter „Volk Gottes“ nur die Gemeinde der an Christus Glaubenden aus Israel und den Völkern zu verstehen (siehe 2.2.). Die Landessynode erteilt allen Formen kirchlicher „Judenmission“ eine klare Absage.

---

[5] Vgl. GEKE 2001. Das unterstreicht auch der inzwischen umgesetzte Revisionsvorschlag von EKD, UEK, VELKD zur Neuordnung der gottesdienstlichen Lesungen und Predigttexte von 2014.

3. Das jüdische Volk ist von biblischen Zeiten an untrennbar auf das Land Israel bezogen. Darum gilt für Christen: „Wir respektieren jüdisches Selbstverständnis, auch im Bezug auf das Land."[6] Wahrzunehmen ist dabei, dass die unterschiedlichen jüdischen Strömungen diesen Landbezug sehr unterschiedlich füllen und gewichten. Gerade in liberalen Ausprägungen des Judentums wird betont, dass die ideelle Bezogenheit auf das Heilige Land jüdisches Leben in der Diaspora keinesfalls entwertet, und dass erst recht nicht der jüdische Staat die jüdische Wirklichkeit weltweit repräsentiert oder gar normiert.

Die Landessynode achtet den biblisch begründeten Bezug des Judentums zum Land Israel und weist zugleich darauf hin, dass die Frage eines christlich-theologischen Zugangs zu den biblischen Landverheißungen sehr kontrovers ist – nicht zuletzt, weil das Aufeinanderprallen jüdischer und palästinensischer Ansprüche auf dasselbe Land in unserer Zeit den theologischen Landbezug politisch hoch brisant macht.

Die Landessynode anerkennt die je eigene Bindung *beider* Völker an das *eine* Land.[7]

Sie weiß sich in der Verantwortung, konsequent für das Existenzrecht des Staates Israel einzutreten. Zugleich nimmt sie die Situation der Palästinenser wahr. Sie weiß sich den christlichen Geschwistern in Palästina in besonderer Weise verbunden. Sie setzt sich für das Selbstbestimmungsrecht der Palästinenser im Rahmen einer Zwei-Staatenlösung ein.

Die Landessynode ermutigt dazu, sich ein differenziertes Bild der israelischen und palästinensischen Lebenswirklichkeiten zu machen. Sie verurteilt israelbezogenen Antisemitismus, der sich daran zeigt, dass eine grundsätzlich legitime Kritik an politischen Vorgängen in Israel missbraucht wird durch Dämonisierung, Doppelstandards und Delegitimierung des jüdischen Staates.

Die Landessynode bittet alle Gemeinden, für den Frieden in Israel und Palästina und für das Zusammenleben von Juden, Muslimen und Christen zu beten.

2 THEOLOGISCHE ORIENTIERUNGEN

1. Die Kapitel 9 bis 11 im Römerbrief des Apostels Paulus bilden die zentrale theologische Grundlage für das Verhältnis von Christen zu Juden. Paulus stellt Gottes unverbrüchliche

---

[6] EKD-Studie, Gelobtes Land, S. 16.

[7] Berliner Thesen (s. Anm. 3), 2009, Nr. 4.

Treue gegenüber seinem Volk Israel heraus, die auch unabhängig von menschlichem Versagen gültig bleibt. Für das gesamte Volk Israel hält Paulus fest: „Sie sind Israeliten, denen die Kindschaft gehört und die Herrlichkeit und die Bundesschlüsse und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißungen, denen auch die Väter gehören und aus denen Christus herkommt nach dem Fleisch" (Röm 9,4f.). Für Paulus gilt: Der Bund Gottes mit seinem Volk ist nicht gekündigt. Aufgrund dieser Einsicht betont die EKD-Studie „Christen und Juden III": „Im Anschluss an Röm 9,1-5 hat sich heute die Überzeugung durchgesetzt, dass alle Juden, auch die nicht an Christus glaubenden, in der Kontinuität des Bundes und der Verheißungen Gottes stehen".[8]

Christinnen und Christen haben anzuerkennen, dass das jüdische Volk ungebrochen das von Gott erwählte Volk bleibt (Röm 11,2.28f.; 15,10). Darum steht für Paulus die Gemeinschaft der Christen („Ekklesia") nicht anstelle, sondern an der Seite des jüdischen Volkes. Existenz und Zukunft von beiden haben ihren Grund und ihre Ermöglichung in dem Erbarmen und in der Treue Gottes. „Daraus folgt für uns: Christen sind – ungeachtet ihrer Sendung in die Welt – nicht berufen, Israel den Weg zu Gott und seinem Heil zu weisen. Alle Bemühungen, Juden zum Religionswechsel zu bewegen, widersprechen dem Bekenntnis zur Treue Gottes und der Erwählung Israels."[9]

2. Die Bezeichnung „Volk Gottes" meint bei Paulus durchgängig das jüdische Volk. Gerade weil in anderen Texten des Neuen Testaments biblische Ehrenbezeichnungen für das Volk Israel teilweise auch auf die entstehenden christlichen Gemeinden angewandt werden (z.B. 1. Petr 2,9f), gilt es festzuhalten, dass diese ursprünglich und weiterhin dem jüdischen Volk gelten.

Die traditionelle Inanspruchnahme der Bezeichnung „Volk Israel" als Titel für die Kirche diente lange Zeit zur Begründung der christlichen Sicht, wonach die Kirche an die Stelle des Volkes Israel als das „neue Volk Gottes" getreten sei. Diese oft als „Substitutionstheologie" bezeichnete Position lehnt die Landessynode auf der Grundlage ihres Verständnisses der paulinischen Theologie ab. Sie nimmt dankbar wahr, dass sich aus dieser Erkenntnis neue Möglichkeiten für die Beziehung zwischen Christen und Juden entwickeln.

---

[8] Christen und Juden III, 5.5., in: Christen und Juden: Die Studien der Evangelischen Kirche in Deutschland 1975 – 2000, Gütersloh 2002, S. 209.

[9] EKD-Kundgebung 2016

3. Christinnen und Christen können sich im Blick auf eine erneuerte Beziehung zum Judentum vergegenwärtigen, dass sich die Sendung Jesu in Aufnahme der prophetischen Traditionen Israels (vgl. Jes 61,1-2 in Lk 4,16ff) zuerst als Zuwendung zum Volk Israel (Mt 10,5; Mt 15,24) und dann als Mission in die Völkerwelt (Mt 28,18-20; Lk 24,46f; Apg 1,8) vollzieht. Die (synoptischen) Evangelien verstehen Jesus als Vergegenwärtigung („Erfüllung") prophetischer Verheißungen mit dem Ziel der Umkehr Israels zu Gott und der Verkündigung des göttlichen Heils „bis an die Enden der Erde" (Jes 49,6; vgl. Apg 1,8). Mit dem Kommen Jesu ist das in den Schriften des Tanach (Altes Testament) verkündete Heil Gottes in einer Weise in Israel öffentlich geworden, die eine weltweite Verkündigung dieser frohen Botschaft in Gang setzte.

4. Auf der Grundlage des Wissens um die bisher genannte unlösliche Zusammengehörigkeit zwischen Christen und Juden kann Trennendes und Verbindendes angemessen angesprochen werden.

4.1 Trennendes von jüdischer Seite

Von jüdischer Seite wurde dazu in dem Dokument „Zwischen Jerusalem und Rom" (2017) ausgeführt: „Die theologischen Unterschiede zwischen Judentum und Christentum sind tief. Die grundlegenden Überzeugungen des Christentums, die sich auf die Person Jesu als Messias und die Inkarnation der zweiten Person eines dreieinen Gottes konzentrieren, schaffen eine nicht zu überbrückende Trennung vom Judentum. Die Geschichte des jüdischen Märtyrertums im christlichen Europa dient als tragisches Zeugnis für die Hingabe und Beharrlichkeit, mit der Juden jenen Glaubensbekenntnissen widerstanden, die mit ihrem alten und ewigen Glauben unvereinbar sind, der eine absolute Treue sowohl zur schriftlichen als auch zur mündlichen Tora einfordert."[10]

4.2 Trennendes von christlicher Seite

Für den christlichen Glauben verbinden sich messianische Motive des Tanach mit der Person Jesus von Nazareth. In diesem Bekenntnis zu Jesus als dem Messias (Christus) unterscheidet sich das Christentum vom Judentum. Paulus deutet das jüdische Nein zu Jesus heilsgeschichtlich positiv, da so das Evangelium in die Völkerwelt hinein verbreitet wird (Röm 11,11).

---

[10] Zwischen Jerusalem und Rom: Die gemeinsame Welt und die respektierten Besonderheiten. Reflexionen über 50 Jahre von Nostra Aetate. Erklärung der europäischen Rabbinerkonferenz gemeinsam mit dem Rabbinischen Rat von Amerika, 1. Februar 2017.: http://www.jcrelations.net/Zwischen_Jerusalem_und_Rom__Die_gemeinsame_Welt_und_die_respektierten_Besonderhe.5647.0.html?L=2

Versuche der zunehmend nicht-jüdischen jungen Kirche, in der hellenistischen Welt den christlichen Glauben durch Dogmenbildung zu vertiefen und zu vereinheitlichen (v.a. Trinitätslehre und christologisches Dogma), verstärkten zugleich Trennendes zwischen der jüdischen und der christlichen Glaubensgemeinschaft. Besonders folgenreich wurde ein exklusives christliches Glaubensverständnis, wonach „außerhalb der Mauern der Kirche kein Heil" zu finden wäre (Cyprian, ca. 200-258 n. Chr., Karthago). Erst nach der Schoah wurde auf christlicher Seite damit begonnen, dieses exklusive, das Judentum delegitimierende Glaubensverständnis zu überwinden.

4.3 Verbindendes von jüdischer Seite

In der Erklärung orthodox-jüdischer Rabbiner „Den Willen unseres Vaters im Himmel tun. Hin zu einer Partnerschaft von Juden und Christen" (2015) wurde festgehalten:
„Wie Maimonides und Jehudah Halevi vor uns erkennen wir an, dass das Christentum weder ein Zufall noch ein Irrtum ist, sondern göttlich gewollt und ein Geschenk an die Völker. Indem Er Judentum und Christenheit getrennt hat, wollte Gott eine Trennung zwischen Partnern mit erheblichen theologischen Differenzen, nicht jedoch eine Trennung zwischen Feinden. [...] Wir Juden und Christen haben viel mehr gemeinsam, als was uns trennt: den ethischen Monotheismus Abrahams; die Beziehung zum Einen Schöpfer des Himmels und der Erde, der uns alle liebt und umsorgt; die jüdische Heilige Schrift; den Glauben an eine verbindliche Tradition; die Werte des Lebens, der Familie, mitfühlender Rechtschaffenheit, der Gerechtigkeit, unveräußerlicher Freiheit, universeller Liebe und des letztendlichen Weltfriedens. [...] Indem sie Gott nachfolgen, müssen Juden und Christen Vorbilder geben in Dienst, bedingungsloser Liebe und Heiligkeit. Wir sind alle im heiligen Ebenbild Gottes geschaffen und Juden wie Christen werden diesem Bund treu bleiben, indem sie gemeinsam eine aktive Rolle bei der Erlösung der Welt übernehmen."

4.4 Verbindendes von christlicher Seite

Die EKD-Kundgebung „‚…der Treue hält ewiglich.' (Psalm 146,6) Eine Erklärung zu Christen und Juden als Zeugen der Treue Gottes" (2016) hält fest:
„Christen sind durch den Juden Jesus von Nazareth mit dem Volk Israel bleibend verbunden. Das Verhältnis zu Israel gehört für Christen zur eigenen Glaubensgeschichte und Identität. Sie bekennen sich ‚zu Jesus Christus, dem Juden, der als Messias Israel der Retter der Welt ist' (EKiR, Synodalbeschluss von 1980). Die Tatsache, dass Juden dieses Bekenntnis nicht teilen, stellen wir Gott anheim. Auf dem Weg der Umkehr und Erneuerung haben wir von

Paulus gelernt: Gott selbst wird sein Volk Israel die Vollendung seines Heils schauen lassen (vgl. Röm 11,25ff.). Das Vertrauen auf Gottes Verheißung an Israel und das Bekenntnis zu Jesus Christus gehören für uns zusammen. Das Geheimnis der Offenbarung Gottes umschließt beides: die Erwartung der Wiederkunft Christi in Herrlichkeit und die Zuversicht, dass Gott sein erstberufenes Volk rettet."

4.5 Beide Verbindendes

Die Erwählung Israels war immer mit einem universalen Auftrag verbunden und eröffnete erst den Weg zur Erlösung für alle Völker (vgl. Ex 19,5ff.). Lange Zeit konnten Juden durch Isolierung und Verfolgung ihren universalen Auftrag kaum wahrnehmen. Heute begegnen sich Christen und Juden erstmals gleichwertig und auf Augenhöhe. Das eröffnet ganz neue Möglichkeiten.

Juden und Christen stehen gleichermaßen vor der Herausforderung, „in einer Welt, die den Namen Gottes kaum noch nennt, von der Hoffnung des Glaubens und seiner orientierenden Kraft Zeugnis zu geben".[11]

„Juden wie Christen teilen eine Mission in der Verheißung des Bundes, die Welt unter der Herrschaft des Allmächtigen zu verbessern, so dass die gesamte Menschheit Seinen Namen anruft und Laster von der Erde verbannt werden."[12]

Juden und Christen hoffen beide auf eine messianische Zukunft: auf „einen neuen Himmel und eine neue Erde" (Jes 65,17; Offb 21,1).

3 EMPFEHLUNGEN FÜR DIE WEITERARBEIT

Die Landessynode sieht die Erkundung des besonderen Verhältnisses von Christen und Juden und die Einübung in die Begegnung weiterhin als unverzichtbare Aufgabe an. Sie bittet die Mitglieder der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, insbesondere alle Verantwortlichen in den Kirchengemeinden und Kreissynoden sowie in den Einrichtungen der Landeskirche nachdrücklich, daran mitzuwirken, dass die Verbundenheit zwischen Christen und Ju-

[11] EKD Studie „Christen und Juden III", 2000, 5.7

[12] Den Willen unseres Vaters im Himmel tun....: http://www.jcrelations.net/Den_Willen_unseres_Vaters_im_Himmel_tun__Hin_zu_einer_Partnerschaft_zwischen_Jud.5227.0.html?L=2

den gestärkt und weiterentwickelt wird. Den damit zusammenhängenden theologischen Fragen soll auch in den Einrichtungen und Ausschüssen der Landeskirche dauerhaft entsprechende Aufmerksamkeit geschenkt werden.
Die Landessynode regt regelmäßige Treffen zwischen der Kirchenleitung und dem „Landesverband der Jüdischen Gemeinden in Hessen" an, um die Beziehungen zwischen unserer Landeskirche und der Jüdischen Gemeinschaft in Hessen zu stärken und den christlich-jüdischen Dialog auch auf Leitungsebene weiter zu führen.

Versöhnung braucht Erinnerung

Die Schrecken der Judenverfolgung dürfen nicht in Vergessenheit geraten. Versöhnung braucht Erinnerung. Deshalb unterstützt die Landessynode die Bemühungen, den Gedenktagen des 9. November (Judenpogrom 1938) und des 27. Januar (Gedenktag der Opfer des Nationalsozialismus) in unseren Städten und Dörfern angemessen Gestalt zu geben. Beide Termine wurden 2018 in die neue Perikopenordnung aufgenommen. Die Texte und das liturgische Material sind regelmäßig in Abstimmung mit der Gestaltung des 10. Sonntags nach Trinitatis zu berücksichtigen. Dankbar ist die Synode für die Initiativen in einzelnen Kirchengemeinden, das geschichtliche Erbe jüdischen Lebens in Deutschland zu entdecken und zu bewahren.

Kirchliches Handeln in Bildung und Kultur

Dankbar nimmt die Landessynode die Fülle von Bildungsangeboten und Materialhilfen wahr, die seit vielen Jahren im Themenbereich der christlich-jüdischen Beziehung von Fachstellen, Stiftungen, Vereinen und engagierten Gruppen und Einzelnen bereitgestellt werden. Zugleich sieht sie ein Warnzeichen in der Erfahrung, dass Grundeinsichten der christlich-jüdischen Begegnung in der Breite des kirchlichen Lebens nach wie vor nur eine geringe Rolle spielen und die Anfälligkeit für antijüdische Muster im Entfalten des christlichen Glaubens nach wie vor beträchtlich ist. Darum setzt sich die Synode dafür ein, dieses Themenfeld in seiner unveränderten Dringlichkeit ernst zu nehmen und die Bemühungen auszubauen, es auf allen Ebenen kirchlichen Bildungshandelns konsequent zu bearbeiten.

Gemeinsam Lernen

Die grundlegende Bedeutung der christlich-jüdischen Beziehung für unseren Glauben und unsere Theologie wird umso konkreter erfahrbar, je kontinuierlicher auf den unterschiedlichen

Ebenen Prozesse gemeinsamen Lernens mit Jüdinnen und Juden gestaltet werden. Die Landessynode regt daher an, analog zu den aus der Ökumene bekannten „Lehrgesprächen", ein Format christlich-jüdischer „Lerngespräche" zu entwickeln und zu pflegen, in denen gerade kontroverse Fragen aufgegriffen und für die Gegenwart ausgeleuchtet werden. Klassische Themen wie: „Volk Gottes", „Erwählung", „Messias und Messianische Zeit", „Gemeinsame Bibel?" bieten sich hier ebenso an wie solche Fragen, die sich speziell im Kontext des 21. Jahrhunderts stellen, etwa: „Säkulares Judentum und der christlich-jüdische Dialog"; „Land als Gabe Gottes"; „Pränatale Diagnostik – christlich-jüdisch bedacht"; „Homosexualität heute und unsere Tradition(en)".

Herausforderungen und Aufgaben

Mit Blick auf ein Wiedererstarken des Rechtsnationalismus betont die Landessynode die Notwendigkeit, auf allen Ebenen der Kirche deutlich für eine offene, tolerante und respektvolle Gesellschaft sowie für eine liberale Demokratie einzutreten, die Religionsfreiheit garantiert.
Im Blick auf die Integrationsarbeit mit Geflüchteten unterstreicht die Landessynode die Notwendigkeit, die besonderen Beziehungen zwischen Christen und Juden in geeigneten Formen zu thematisieren, um auch hier antisemitische Ressentiments zu überwinden.
Der Friedensprozess zwischen Israel und Palästina ist und bleibt gefährdet. Die Landessynode ruft darum die Gemeinden auf, in ihren Gebeten für den Frieden in Israel und Palästina nicht nachzulassen, und bittet die politisch Verantwortlichen, ihren Beitrag zur Verständigung und zur Sicherung des Friedens zu leisten.
Die komplexe politische Situation in Israel und Palästina sowie im ganzen Nahen Osten verunsichert viele Menschen. Die Landessynode regt an, in Kooperation mit Zentren der politischen Bildung, wie z. B. der Hessischen Stiftung für Friedens- und Konfliktforschung, geeignete Bildungs- und Begegnungsprojekte zur Klärung und Vertiefung der komplexen Themen des Nahostkonflikts zu entwickeln.

Die Einsichten des christlich-jüdischen Gesprächs haben offengelegt, dass die Zusammengehörigkeit von Kirche und Israel für das Kirche-Sein fundamental ist. Daher spricht sich die Landessynode dafür aus, im Zuge einer Grundordnungsrevision dem besonderen Verhältnis von Kirche und Judentum Rechnung zu tragen.

Die Landessynode ersucht alle Gemeindeglieder, sich in ihrem Zeugnis und in den Begegnungen vom Respekt vor der Glaubenserfahrung des Volkes Israel leiten zu lassen und Gott gemeinsam zu dienen.

Schluss:

GLAUBENSBEKENNTNIS (EG Kurhessen-Waldeck, S. 58)

Wir glauben an den einen Gott,
der Himmel und Erde geschaffen hat
und uns Menschen zu seinem Bild.
Er hat Israel erwählt,
ihm die Gebote gegeben
und seinen Bund aufgerichtet
zum Segen für alle Völker.
Wir glauben an Jesus von Nazareth,
den Nachkommen Davids,
den Sohn der Maria,
den Christus Gottes.
Mit ihm kam Gottes Liebe
zu allen Menschen,
heilsam, tröstlich
und herausfordernd.
Er wurde gekreuzigt
unter Pontius Pilatus,
aber Gott hat ihn auferweckt
nach seiner Verheißung,
uns zur Rettung und zum Heil.
Wir glauben an den Heiligen Geist,
der in Worten und Zeichen
an uns wirkt.
Er führt uns zusammen
aus der Vielfalt des Glaubens,
damit Gottes Volk werde
aus allen Völkern,
befreit von Schuld und Sünde,
berufen zum Leben
in Gerechtigkeit und Frieden.
Mit der ganzen Schöpfung hoffen wir
auf das Kommen des Reiches Gottes.

Präses der Landessynode

der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

Kirchenrat Dr. Thomas Dittmann